

Rainer Trampert

Rede zum Roten 1. Mai in Siegen 1997

Ich will am Anfang zwei Ereignisse ansprechen, die in den letzten Wochen das Land erschüttert haben wie schon lange nichts mehr. Das erste liegt etwa einen Monat zurück. Damit es in seiner ganzen Tragweite erfasst werden kann, muss ich der Reihe nach erzählen.

Wie an jedem Morgen waren wieder viele Millionen Menschen zur gleichen Zeit vom Wecker geweckt worden, putzten sich die Zähne, machten sich auf den Weg zur Arbeit und hatten unterwegs wieder diesen einen übereinstimmenden Gedanken: "Wann ist endlich Feierabend? - als die Schreckensmeldung aus dem Autoradio kam. Etwas später putzten sich Millionen Arbeitslose, die zu Hause geblieben waren, auch ihre Zähne. Sie hatten sich gerade hingesetzt, um ihren Fernsehplan für den Tag aufzustellen. Auch vor ihnen lag ein Tag voller Mühsal. Kerner: "Hilfe! Ich bin verführt worden." Vera am Mittag: "Weltuntergang - es gibt keine Zukunft!" Sonja: "Du willst immer nur das eine!" Bärbel Schäfer: "Du bist ein verlogenes Miststück!" Ilona Christen: "Vom Frauenhaus zurück zu ihm". Hans Meiser: "Und es gibt sie doch - unheimliche Begegnungen". Fliege: "Wer schützt unsere Polizisten?" Arabella Kiesbauer; "Ich habe mein Leben verpfuscht". Arabella Night: "Sex am Morgen". Das alles an nur einem Tag. Wer will ihnen verübeln, dass auch sie nur einen übereinstimmenden Gedanken hatten: Hoffentlich werde ich bald wieder vom Wecker geweckt. Lieber die Trostlosigkeit, schon auf dem Weg zur Arbeit an den Feierabend zu denken, als diese Hölle. Und während sie das so dachten, da erschütterte auch sie die Meldung.

"Feindliche Übernahme".

Einige dachten sofort an die Russen. Sie hatten sich aber geirrt. Der deutsche Kapitalismus, der in seiner Geschichte bisher immer freundlich gewesen war, so hieß es, drohe nun durch eine feindliche Übernahme unfreundlich zu werden. Das saß. Alle waren restlos fertig, als sie hörten, dass der Firma Krupp mit dem völlig artfremden Shareholder-Value-Prinzip zum ersten Mal beigebracht worden war, was Profit ist und wie Konkurrenten zu beseitigen sind. Seit ihrer Gründung war es Krupp und Thyssen immer nur an Kultur gelegen, und nun das. Als Thyssen schon 1891 die Bergwerksverein AG gegen den Willen der dortigen Direktoren schluckte, und danach beide, Krupp und Thyssen, sich alles unter den Nagel rissen, was nicht niet- und nagelfest war, und dazu mit Hitler ganz Rußland haben wollten, und als dann Thyssen Blohm & Voss einsackte und 1983 den Versuch unternahm, sich der Krupp AG zu bemächtigen, oder als Daimler die AEG, VW Audi und Seat, BMW Rover, Krupp die Hoesch-Werke und alle zusammen die DDR übernahmen, um einen ganzen Industriestandort auszulöschen - immer hatten sie das freundlich gemeint.

Diesmal war das anders. Allen war sofort klar: Hinter einer feindlichen Übernahme mussten fremde Mächte stehen, weil der Feind immer im Ausland steht.

Als erster war Thyssen dem Bösen auf die Spur gekommen. Das sind "amerikanische Wild-West-Manieren", sagte Thyssen-Chef Vogel. Klar. Thyssen wusste am besten, dass Amerikaner ihre Finger im Spiel haben mussten, wenn ein deutscher Konzern mit Hilfe der Deutschen Bank einen anderen Deutschen Konzern übernehmen will.

Thyssen bringt die meiste Erfahrung mit, weil man schon früher - gemeinsam mit der NSDAP - die Zwangsarbeit gegen den bösen angloamerikanischen Kommerzgedanken durchgesetzt hatte. Außerdem hatte Fritz Thyssen mit seiner Erklärung "Ich bezahlte Hitler" ein klares, historisch überprüfbares, Bekenntnis gegen amerikanische Wild-West-Manieren abgelegt. Thyssen war also in diesem Krimi der Gute. Das sah man schon am Manager Vogel - laut Spiegel "ein nachdenklicher, eher stiller Mensch" -, dem die Belegschaft so ans Herz gewachsen ist, dass er sie aufforderte, zu streiken. "Wenn meine Mitarbeiter für eine gute Sache streiken", sagte er im Fernsehen, dann stünde er an ihrer Seite. Die Belegschaft gehorchte und erklärte, mit ihrem Streik "ein Signal gegen die Amerikanisierung der deutschen Gesellschaft" setzen zu wollen.

Dann ging alles ganz schnell. Der "Spiegel" sah Deutschland von "amerikanischen Sitten" bedroht. Norbert Blüm hatte "die Sprache des Wilden Westens" und Guido Westerwelle von der FDP einen "Kulturverlust" ausgemacht. Das ist doch unser Reden, erklärten Heinz Rudolph Kunze, Heino, Udo Lindenberg und Gunther Gabriel, die noch einmal ihre Forderung nach einer Deutschquote in Funk und Fernsehen erneuerten. "Zur Rettung des deutschen Sprachraumes" vor der Amerikanisierung, fügte Udo Jürgens hinzu. Die rot-grüne Landesregierung in Nordrhein-Westfalen vermutete, wir hätten schon "Dallas im Ruhrgebiet". Klaus Zwickel von der IG Metall rief allerdings: "Wir sind nicht in Las Vegas" und ein Vertrauensmann sprach über "Chicagoer Verhältnisse". Einmal in Wallung geraten, entdeckten die Betriebsräte, wohin sie auch blickten, nur noch Amerikaner, die die "Festung Deutschland knacken wollen". Als er Las Vegas gehört hatte, wurde auch Helmut Kohl stutzig. Er sah sich von einarmigen Banditen umgeben und sagte: "Wenn das so kommt, dann wird viel zerstört in dieser Republik."

Eine regelrechte Invasion von "kalten Profitgeiern", "Nadelstreifenträgern in glänzenden Kapital-Kathedralen" und sogar "Kasino-Kapitalisten" war aus Amerika gekommen, um Krupp und Deutsche Bank, die beide von ihrem angestammten deutschen Wesen her nie hätten böse sein können, das Gehirn zu waschen. Doch Krupp war wenigstens schaffendes Kapital. Am schlimmsten traf es die Deutsche Bank. Die war nicht nur raffendes Kapital, sondern ganz und gar durchdrungen, wie der "Spiegel" schrieb, von "amerikanischer Geldgier". Da fiel es dem Thyssen-Betriebsrat wie Schuppen von den Augen. Endlich "haben wir erkannt, wer unser Gegner ist", sagte er vor der Bank-Zentrale und verlangte ultimativ: "Wer hier amerikanische Verhältnisse will, der kann ja dorthin auswandern". Der Ruf "Geh doch rüber" war einer Supermarkt-Kette in Krefeld bekannt vorgekommen. Sie kündigte sofort ihre Konto bei der Deutschen Bank und verteilte ein Flugblatt mit der Aufschrift: "Diesem Bank-Vorstand muss das Handwerk gelegt werden".

Doch dann kam die Erlösung. Die "Bildzeitung", die sich der Volksinitiative als Kampforgan zur Verfügung gestellt hatte, meldete Sieg auf der ganzen Linie: "Spekulanten flüchten aus Deutschland." Aufatmen. Fast wäre Deutschland das Opfer ausländischen Wuchers geworden. Doch die Volksgemeinschaft aus Firmenbossen, Belegschaften, Gewerkschaften, Betriebsräten, Medien, Supermärkten, Bild-Zeitung, Regierungen und Parteien hatte aufgepasst und konnte die böse, raffende Fratze in die Flucht jagen. Deutschland war gesäubert und hatte wieder einen freundlichen Kapitalismus, für den es sich lohnt, nun noch härter zu

arbeiten. Im Kampf gegen Amerika hatte man endlich das errungen, wonach Deutschland trachtet, seit die Hochöfen brennen: Ein deutsches Stahlmonopol, das es mit der Welt aufnehmen kann. Nun müssen nur Kleinigkeiten noch erledigt werden. 6 bis 8.000 Arbeitsplätze sind abzuwickeln, über Kurzarbeitergeld oder kürzere Arbeitszeiten ohne Lohnausgleich, wie es heißt. Alles in allem also eine Lösung, freute sich Krupp-Chef Cromme, für die er "vor kurzem noch nach Lourdes gepilgert wäre".

Nun könnte man meinen: Die haben doch wirklich alles getan, um das Böse in uns zu vertreiben. Doch das ist ein Trugschluss, wie das zweite Ereignis lehrt. Bei diesem Ereignis, das erst vor wenigen Tagen über uns kam, frage ich mich ernsthaft: Hatten die Menschen im Lande das wirklich verdient? Musste der Präsident ihnen gleich so gehörig die Leviten lesen? Zehn Tage hatte Roman Herzog in Asien zugebracht und in der Ferne war ihm ein völlig neuer, wie er sagt, "Furor teutonicus" aufgefallen. Furor heißt Raserei. Er hatte also eine deutsche Raserei entdeckt, die "heute" aber aus "Weinerlichkeit, Wehleidigkeit und Resignation" bestehe. Das wäre tatsächlich neu. Vom Wahnsinn beseelte, rasende Deutsche kennt die Geschichte genug, aber doch nicht so. Als mutlos beschimpfte er die Landsleute. Von Lähmung und Reformblockade sprach er. Eine "unglaubliche mentale Depression", hat er ausgemacht. So seien die Deutschen jedenfalls nicht reif für die globalen Herausforderungen und weil "die Welt nicht auf Deutschland wartet", wolle er den Deutschen Beine machen.

Alle sollen Opfer bringen und Abschied nehmen von lieb gewordenen Besitzständen. Wirklich alle? Nein. Er meint selbstverständlich nicht - wie man annehmen könnte, wenn von Besitzständen geredet wird - die Enteignung des Kapitals, sondern die Enteignung von Lohn, Arbeitslosen- und Sozialhilfe, und von Geld, das für kranke Menschen aufgewendet wird. Arbeitszeiten und Löhne sollen, sagt er, mit den Ansprüchen des Unternehmens in Einklang gebracht werden. Also: Runter mit den Löhnen. Er fragt: Wann endlich liegen "Löhne und Sozialhilfeleistungen so weit auseinander, dass es sich auch lohnt zu arbeiten?" Also: Runter mit der Sozialhilfe. Er fragt: "Warum finanzieren die Krankenkassen immer noch Erholungskuren?" Also: Weg damit. Er sagt: Schluss soll sein mit der "Maximierung der Sozialtransfers," und "Freiheit" habe jetzt Vorrang vor der "Geborgenheit staatlicher Für- und Vorsorge." Also: Armut macht frei.

Überhaupt: Arbeit solle nicht länger nur unter dem Aspekt des Lebensunterhalts betrachtet werden. "Arbeit kann und soll Freude machen und Stolz vermitteln". "Die Tugend des Dienens" sei noch zu wenig ausgeprägt und überhaupt sollen "Pflichtwerte" an Bedeutung gewinnen gegenüber "Selbstverwirklichungswerten". Dafür kann man zwar weniger kaufen, aber was ist das schon gegen Tugend und Stolz, die man dabei gewinnen kann? An diesem Punkt wiederholt sich Geschichte. Immer wenn' s den Menschen an den Kragen geht, kriegen sie als Ersatz: Stolz, Tugend oder Vaterland. Eine Variante ist allerdings neu als Lebensmittlersatz. Egal wer interviewt wird, ob Präsident, Trainer oder Manndecker, ob von Borussia, Schalke oder Cottbus, alle gucken treuherzig in die Kamera und sagen: "Dieser Sieg war wichtig für die ganze Region, besonders für die vielen Arbeitslosen." Und der Moderator fasst zusammen: "Ein wichtiger Sieg für die eh schon arg gebeutelte Region." Wer selber keine Erfolge kennt im Leben, dem wird halt 'was vorgesiegt,

damit er nicht auf dumme Gedanken kommt.

Doch das genügte Herzog noch nicht. Die Welt um uns herum sei so kompliziert geworden, dass "der Verlust von eigenem Erfahrungswissen durch äußere Orientierung ersetzt werden" müsse, also durch Propaganda. Er verlangt: Die Eliten hätten "das als richtig Erkannte auch durchzustehen" gegen den "Wind der öffentlichen Meinung", gegen den "Wirrwarr von Alternativvorschlägen" , gegen "Bedenkenträger" und gegen "Interessenvertretung." Nur der werde "gewinnen, der wirklich zu führen bereit ist." Das heißt: Weg mit dem demokratischen Firlefanz, der den geborenen Führer bremst.

Das war die doppelte Wiedergeburt. Die Wiedergeburt des Führers, der sich nicht von Bedenken, Interessen oder Alternativen bremsen lässt, und die Wiedergeburt der deutschen Philosophie: "Arbeit um seiner selbst willen", nicht für den schnöden Mammon, eine Philosophie, die von Martin Luther über die Preußen bis Adolf Hitler reichte. So wie Herzog immer wieder über den "ewig irritierten und ewig verzweifelten Versorgungsbürger" spricht, blickt außerdem die Naturphilosophie durch: Das Schwache ist des Starken Bedrohung auf dem Weg zur höheren Art. Wehleidigkeit passt schon gar nicht in eine Zeit, in der deutsches Militär in Bosnien dafür übt, dass es später einmal als Schutzmacht für solche Ethnien marschieren kann, die wirklich auf Rohstoffen sitzen oder wo deutsches Kapital den Markt beherrscht. Klar, dass Roman Herzog sich auch eine Gesellschaft wünscht, "die die internationale Verantwortung Deutschlands annimmt." Das ist bekanntlich die moderne Umschreibung für Kriegsbereitschaft.

Ich fasse zusammen: Nachdem er eine Zeit lang Schleimspuren gelegt hat, kommt dieser reaktionäre Drecksack endlich aus sich heraus. Wer in einer Zeit, in der die Arbeitslosenhilfe jedes Jahr automatisch um 3 % gekürzt wird, in der Asylbewerbern, Bürgerkriegsflüchtlingen und geduldeten Ausländern das Existenzminimum geraubt wird, damit der armseligste Deutsche noch Menschen unter sich fühlt, in einer Zeit, in der der Zahnersatz gestrichen ist, die Renten sich im freien Fall befinden und mit jeder weiteren Gesundheitsreform die Lebenserwartung sinkt, wer in solchen Zeiten von einer "Maximierung der Sozialtransfers" redet, ist ein Schweinehund. Herzog weiß das selber. Er weiß, dass alles, wovon er redet, rasant läuft. Er weiß auch, dass das Gerede von der Reformblockade demagogisches Gesabbel ist. Seine Rede hatte einen viel perfideren Sinn. Er verlangt, dass sich die Menschen aus Überzeugung opfern. Sie sollen fröhlich zum Arbeitsdienst gehen. Er will die restlose Selbstaufgabe des Individuums für den nationalen Zweck.

Das Grausame dabei ist: Im Gegensatz zu den seeligen Zeiten eines Heinrich Lübcke, als zumindest jeder Mensch erfahren konnte: der hatte KZ's gebaut und war im übrigen nicht begabt, bekommt dieser Kerl in Umfragen die höchsten Sympathiewerte . Genau soviel wie Uschi Glas und das will was heißen. In allen Kommentaren - ob Medien, Gewerkschaften oder Parteien - habe ich nur Bestätigung gefunden. Jeder war bemüht, zu beteuern: Ich bin nicht schuld an dem Reformstau. Wie der letzte Untertan verhielt sich der DGB. Engelen-Käfer sprach von einer "großen Rede" und der DGB erklärte, sofort das Bündnis für Arbeit wieder aufnehmen zu wollen, um die Reformblockade zu beenden.

Wie in einem Wettbewerb, bei dem es was zu gewinnen gibt, beteiligen sich alle an der Auflösung der angeblichen Reformblockade, also an der restlosen Ausmerzung des Solidargedankens. Mit kreativem Eifer wird beseitigt, was in vieren sozialen Kämpfen errungen wurde oder irgendwie wegen sozialer Befriedung abfiel, damit Deutschland seine Größe in der Weltkonkurrenz ausbauen kann. Allein der Gedanke, dass Deutschland nicht die Nr. 1 ist, sondern vielleicht Nr. 5 geht vielen an die Nieren, in der Weltökonomie genauso wie im Fußball. Vor einem Jahr wurde zum Beispiel in der TAZ geklagt: "Italien hat gewiss keine stabile Regierung, aber seine Wirtschaft wächst (im Gegensatz zu unserer) um satte 2,5 %." Wir hinter Italien! Ein schrecklicher Gedanke! Wie machen das bloß die Menschen in Italien oder Dänemark. Deren Länder krebzen immer auf den Plätzen 10 bis 15 herum und man kann nicht sagen, dass die Leute da unglücklicher aus der Wäsche gucken als die Deutschen.

Im vorletzten "Spiegel" wurde der Wettbewerb dann zur Raserei. In der Ausgabe "Alle schaffen Arbeitsplätze - Wir nicht" Untertitel: "Was wir von den USA, Großbritannien und den Niederlanden lernen können" - wird aufgezählt, was die anderen schon geschafft haben. Der Autor steigert sich bei der Aufzählung von Grausamkeiten in einen Rausch, als hätten sie ihn mit Drogen gefüttert. "Und vor allem weniger Lohn. Lieber einen Billigjob als gar keinen Job. Kündigungsfristen schrumpfen auf wenige Tage. Jeder Dritte muss auch nachts arbeiten, fast jeder zweite ist auch am Wochenende im Betrieb. Ganze Branchen sind gewerkschaftsfreie Zone." Da kommt Freude auf. Weiter: "Zeitarbeiter, die man jederzeit feuern kann. Lehrer, einstmals wegen chronischer Heiserkeit pensioniert, sind Straßenwächter und Straßenwachmann." Sagenhaft. Noch besser: Jeder fünfte Arbeiter hat einen Lohn, der noch unter der Armutsgrenze liegt und "viele sind nicht gegen Krankheit versichert. Sie leben oft in baufälligen Häusern. Etliche können nicht einmal lesen und schreiben." Genau, da wollen wir hin. Wenn wir nicht mehr lesen und schreiben können, in baufälligen Häusern sitzen und Tag und Nacht arbeiten, dann haben wir der globalen Herausforderung mal so richtig gezeigt, was 'ne Harke ist. Das Ergebnis, schreibt der Spiegel begeistert, "ist ein neuer Kapitalismus: schneller, rauher und herzlos - aber eben effizient und erfolgreich." Dann blickt der Autor wieder auf Deutschland und der Rausch ist vorbei. Wir wissen schon: Reformblockade.

Der Kapitalismus regeneriert sich weltweit. Er schreitet voran in neue technische Dimensionen und kehrt gleichzeitig sozialpolitisch zurück nach Manchester. Er dehnt sich aus in China und woanders, indem er dort zig-Millionen Menschen unter fürchterlichen Bedingungen neu in die Mehrwertproduktion holt. In den Zentren stößt er rabiat alles wieder ab, was er als störendes Hemmnis seiner Profitabilität definiert. Dazu zählen soziale Abfederungen, das allmählich angewachsene Tarifniveau, Werte, die sich im staatlichen Sektor oder in Solidareinrichtungen angesammelt haben. Wesentlich dabei ist zweierlei:

I. Der Kapitalismus hat heute Arbeitskräfte im Sonderangebot, die überall auf Halde liegen. Er kann in den technisch hochgeschraubten Zentren Produktion, Märkte und Profit ausdehnen, ohne Massen in die Arbeit zu holen. Auf der anderen Seite sind die überschüssigen Menschen latent seine eigene Krise, die er bewältigen muss. Er hat Millionen Menschen durchzufüttern, die nichts zu seiner Wertsteigerung beitragen. D.h. Werte, die er für seine Zwecke anhäufen könnte, werden von Millionen - aus

seiner Sicht völlig nutzlosen - Individuen aufgeessen. Für die Zwecke seines Normalbetriebs existieren einfach zu viele Menschen, die ein kostspieliges Risiko darstellen. Daraus folgt ganz schlicht: Für den Kapitalismus läge die profitabelste Lösung der Massenarbeitslosigkeit im schnellen Tod der überschüssigen Menschen. Das bekommen Arbeitslose permanent zu spüren. Man lässt sie nicht nur arbeitslos sein, sondern demütigt sie: Sie sind unflexibel, gescheiterte Existenzen, die sich anmaßend an Besitzstände klammern, mal sind sie Betrüger, mal Sozialschmarotzer. Daraus folgt: Arbeitslose, die an das System glauben und gleichzeitig ahnen, dass ihr Selbstmord dem System am besten helfen würde, müssen gelähmt sein. Erst der Gedanke: Ein System, das so funktioniert, verdient Abscheu und muss zum Teufel gejagt werden, kann die Lähmung lösen.

2. Der dramatische Verfall des kritischen Bewusstseins lässt ein schnelles Abräumen angesagt sein, bevor die Leute wieder auf gute Gedanken kommen. Als der Ex-Chef vom Bund Deutscher Industrie, Tyll Necker, sagte: "Wir müssen die Krise jetzt nutzen, denn jetzt sind die Menschen reif," da meinte er: Menschen, die demoralisiert sind, die sich nicht wehren, müssen nicht mehr länger mit sozialen Preisen eingekauft werden. Es scheint, dass die Bevölkerung nach einigen Jahrzehnten Aufschwung und Sozialversicherung, nach 50 Jahren sozialdemokratisches und gewerkschaftliches Geschwätz über die gute Marktwirtschaft, tatsächlich nicht glauben kann, dass Kapitalismus immer wieder zu seinem originären Wesen führt, dem offenen Sozialdarwinismus. Das ist ein weiterer Grund für die kolossale Lähmung. Nach der Beseitigung der schlechten sozialistischen Staaten und den Niederlagen vieler Befreiungsbewegungen, ganz gleich was man von ihnen gehalten hat, erscheint der Sieg des Kapitalismus vielen wie eine göttliche Fügung. Diese Demoralisierung soll genutzt werden, um jeden Gedanken an eine bessere Gesellschaft auszumerzen. Klassenkämpfe und ihre sozialen Errungenschaften sollen als Relikte eines falschen Menschheitsbildes aus vergangenen Epochen erscheinen. So wird materiell die Ausbeutungsrate gesteigert und ideell jeder Gedanke an Solidarität, Klassenkampf, Emanzipation und bessere Gesellschaft kassiert. Übrig bleiben soll die schicksalhafte Abhängigkeit vom Existierenden.

Für die dauerhafte Unterwerfung der Menschen bleibt es allerdings wichtig, den ausgedienten Bolschewismus durch neue schicksalhafte Bedrohungen zu ersetzen. Deshalb werden alle Vorstellungen von menschlicher Vernunft heute auf zwei Begriffe zusammengeschmolzen: Standort und Global. Wenn sich jemand zurücklehnt, wichtig aus der Wäsche guckt und zum besten gibt: "Ich sage nur: Standort und total global", dann ist jede Widerrede Blasphemie. Manchmal darf auch Maastricht über uns kommen. Da hat zwar die Bundesregierung selber die Bedingungen für den Neoliberalismus geschaffen und noch einen Strafkatalog dazu, damit eine Rückkehr zum so genannten Sozialstaat unmöglich gemacht wird, doch selbst dieses nationale Kalkül kommt wie ein globales Gottesurteil in die Wohnzimmer zurück.

Standort meint zum einen die Abrichtung des Denkens auf den marktwirtschaftlichen Darwinismus als das einzig vorstellbare Regelungsmodell für menschliche Gesellschaften. Im marktwirtschaftlichen Denken gibt es nur eines: Legitimer Sieg des Starken und Ruin des Schwachen in permanenter Konkurrenz. Dieses aus der

Natur entlehnte Gesetz regelt die Auslese unter Staaten, Unternehmen, Wirtschaftsblöcken und Individuen. Neoliberalismus ist also mehr als eine Reihe ökonomischer Maßnahmen. Neoliberalismus ist die Philosophie des nackten fressen und gefressen werden. Standort Deutschland meint obendrein die Rückkehr zu deutschen Werten: Opferbereitschaft, volksgemeinschaftliches Zusammenrücken, nationaler Behauptungswille gegenüber dem wuchernden Globalismus. Standort ist also der moderne Begriff für das alte Vaterland. Ob wir Opfer bringen sollen für den Standort Deutschland oder das deutsche Vaterland, bleibt sich gleich.

Wir erleben heute tatsächlich einen "Furor Teutonicus", eine rasende Regression. Das deutsche Bewusstsein kehrt zu seinen Mysterien zurück. Regression meint laut Fremdwörter-Duden: "Reaktivierung entwicklungsgeschichtlich älterer Verhaltensweisen bei Abbau oder Verlust des höheren Niveaus." Die Rückentwicklung des Verstandes trifft alle Schichten. Wenn die Leute sich in Meinungsumfragen zu Wort melden dürfen, kommt oft Grauenhaftes zum Vorschein. 72 % will Arbeitsdienst für Sozialhilfe-Empfänger. 67 % der Gewerkschaftsmitglieder will, dass Arbeitslose für den Preis ihrer Arbeitslosenhilfe zur Arbeit verpflichtet werden. 65 % will Sozial-Detektive, also ein Blockwartssystem zum Ausspionieren der Ärmsten. Ich fasse zusammen: Insoweit der Mensch für die Fiktion des nationalen Standortes hinnimmt, dass er mit Zahnstumpen herumläuft, Arbeitsdienste leistet, das Rentenalter in kollektiver Armut fristet, und sich dabei noch gegenseitig überwachen möchte, schreitet seine Selbstaufgabe für einen imaginären Zweck voran. Immer drohender stehen schlichte Lebensnotwendigkeiten in dem Ruf, der Luxus einer übertriebenen Anspruchsgesellschaft zu sein - eine moderne Umschreibung für die Entartung des raffenden Wesens - und wer nicht micht macht, versündigt sich an der Erhaltung des Standortes Deutschland, versündigt sich am Vaterland.

Mit dem Pendant, dem Globalismus, besonders seinem unheilvoll wuchernden, magischen Geld, werden gleich mehrere Fliegen mit einer Klappe geschlagen: Man hat ein Weltschicksal, dem sich alle zwangsläufig zu fügen haben, sonst schlägt es erbarmungslos zu. Ein nach außen und innen immer aggressiverer deutscher Staat kann sich so mit allen Maßnahmen, die er gegen die Menschen richtet, selbst als Opfer des Globalismus gerieren. Nationales Kapital, Regierung und Volk erscheinen als gemeinsame Opfer globaler Bedrohungen und haben sich dem zu erwehren. Das sind die Fundamente für das nationale Zusammenrücken gegen äußere Bedrohungen und für eine moderne deutsche Massenpsychose. Diesen Part hatten früher einmal die Versailler Verträge oder das internationale Finanzjudentum oder - noch früher - der angloamerikanische Kommerzgedanke zu übernehmen. Außerdem: Wenn Kapitalismus nur in seinen parasitären Kasino- Eigenschaften böse erscheint, gerät aus dem Blickfeld, welche Verkümmierungen der kapitalistische Normalbetrieb in den Menschen anrichtet. Zu diesem Zweck wird wieder getrennt in schaffendes Kapital, das deutsch ist, und raffendes Kapital, von dem Eingeweihte wissen, wer dahinter zu vermuten ist: Die USA mit ihren raffenden Entartungen und dahinter vermuten noch Eingeweihtere immer die Juden.

Schon vor einem Jahr hatte die Zeitung "die Woche" eine dunkle Vorahnung. "Statt nationaler Verantwortung, soll" nach den US- Prinzipien "nur noch die Rendite zählen" , hatte sie herausgefunden, als wäre dem deutschen Kapitalismus der Gedanke an Rendite völlig fremd. "Deutschland hat eine anders gewachsene Kultur

des Wirtschaftens als die USA", schrieb sie. Die Männer der deutschen Wirtschaft hätten sich immer der "nationalen Verantwortung" verpflichtet gefühlt. "Auf diesem Nährboden", so die Woche, "sind die großen Unternehmen von Mercedes-Benz bis Siemens, von Krupp bis Bosch gewachsen." Die wissen genau, was sie groß gemacht hat: Sozialistenverfolgung, Bündnis mit Kaiser und Preußentum, mit der NSDAP, unbezahlte Zwangsarbeiter, Arisierung, Waffenproduktion und Krieg. Man reaktiviert wieder den .Schein vom guten deutschen Wirtschaftsführer, mit dem das deutsche Volk gemeinsam gegen die ausländische Unkultur kämpfen soll.

Der Irrsinn durfte sich mal so richtig austoben - als Testlauf - im Kampf fürs deutsche Stahlmonopol. Selbstverständlich liegt die "Entartung" nicht nur so aus Versehen in den USA. Die USA sind nicht weniger als Deutschlands oder Europas Hauptkonkurrent im Weltmarkt-. Sagenhaft, wie schnell aus dem ewigen Freund USA, dem wir mal alles zu verdanken hatten, das Böse geworden ist, nachdem die Klammer, der gemeinsame Feind "Kommunismus", erledigt ist. Die Rasanz, mit der ehemalige "Freunde" wieder als Feinde betrachtet werden dürfen, erlaubt eine Ahnung, keine Prognose, welche Entscheidungsschlachten irgendwann wieder bevorstehen können. Nicht selten überschreitet die Krise des Bewusstseins die Grenze zur Verblödung. Der Spiegel zitierte den englischen Labour-Chef, Tony Blair, mit dem Satz: "Wir wollen nicht klüger sein als der Markt." Der Spiegel: "Solche Erkenntnisse sind vom Spitzenmann der deutschen Linken selten zu hören. Denn Oskar Lafontaine bevorzugt das andere, das alte Denken." Nun mag ja das alte Denken kein besonders kluges gewesen sein. Aber das kategorische Prinzip, immer dümmer bleiben zu wollen als der Markt, als kaufen und verkaufen oder so etwas ähnliches, ist schlicht das Bekenntnis zum Ende des Denkens. Dieses euphorische Bekenntnis zur eigenen Blödheit ist heute normal. Es nennt sich neues Denken.

Die Regression ist uferlos. Haben sich die Tschechen schon genug entschuldigt für das, was sie den Nazis antaten oder muss noch mehr Buße verlangt werden? Wann rückt der Russe endlich die Beutekunst raus, damit der zweite Weltkrieg doch noch gerecht abgewickelt werden kann? Wird die Jugend von den Rentnern ausgebeutet? Wann wird den Rauchern endlich das Handwerk gelegt? Wie wichtig ist fürs Kind die autoritäre Erziehung, die von den 68ern verbockt wurde? Fremdgehen, Reich-Sein, Arm-Sein, Saufen, Karriere, haben wir's in unseren Genen, steht's in den Sternen oder ist alles ein Vorgabe der Reinkarnation? Wann holen sich die Männer ihre verloren gegangene Dominanz von den Frauen zurück, weil dem Kind sonst das Vaterbild verloren geht? Verliert ein Mann, der mal im Haushalt hilft, gar seine Machterotik? Fragen über Fragen, die uns heute auf den Nägeln brennen.

Viele Fragen sind konstruiert, um die Entsolidarisierung voranzubringen. Das Grausamste auf diesem Sektor habe ich ausgespart, weil sich da die Ironie verbietet. Die Staatskampagne gegen Überfremdung, die ein wesentlicher Beitrag zur Erzeugung eines völkischen, wehrhaften Nationalismus ist, und mit der die bösesten Wahnprojektionen abgerufen werden. Mit der Suggestion, das Heimatrecht der Deutschen sei bedroht von unnatürlichen Bewohnern, verleiht der Staat dem rassistischen Wahnbild eine höhere Weihe. Der autoritäre Charakter benötigt fürs Losschlagen die Beruhigung des Über-Ichs, die Zustimmung von oben. Er fühlt sich so als Beseitiger einer Gefahr, die doch objektiv da sein muss, wenn der Staat sie selber signalisiert. Sein mörderisches Handeln wird noch dadurch bestätigt, dass alle

Anschläge bisher nur Anlässe waren, Sondergesetze gegen die Opfergruppen zu beschließen. Als letztes die Kürzung der Sozialhilfe. Selbst wer hier geboren ist, soll mit einem Visum gekennzeichnet und fremd gemacht werden. Auch die, die Menschen anderer Herkunft übers Einwanderungsgesetz nach dem Kriterium auslesen wollen, ob sie als Arbeitskräfte brauchbar sind, sortieren Menschen nach ihrem Nutzeffekt. Sie definieren so gleichzeitig Nutzlose und das wird die Frage aufwerfen, was man denn tun soll mit den vielen arbeitslosen Menschen anderer Herkunft, die durch Arbeitslosigkeit den Beweis ihrer Nutzlosigkeit abgeliefert haben.

Wir leben längst in einer Epoche des sanktionierten Pogroms. Wenn, Häuser brennen, lautet die erste Frage: Womit haben die Deutschen oder womit hat die jeweilige deutsche Stadt das verdient? So werden die Opfer noch im Tod zu Tätern umfunktioniert. Als wollten die Opfer noch im Tod das Ansehen der Deutschen im Ausland beschädigen. Und seit zwei Jahren etwa scheinen sich alle Institutionen darauf geeinigt zu haben, dass Asylbewerber, türkische oder kurdische Familien regelmäßig ihre Häuser selber in Brand setzen. Allein durch den Versuch, den deutschen Ruf gegenüber dem importierenden Ausland zu retten, wird das Pogrom staatlich und gesellschaftlich gedeckt.

Was soll ich sagen zum Schluss typische I. Mai-Parolen, etwa die, dass man die Koalition von Kabinett und Kapital davor warnt, es noch schlimmer zu treiben, weil sonst der soziale Friede gefährdet sei, gehen nicht. Erstens würde ich nicht davor warnen, sondern mich freuen, wenn dieser tödliche Friede endlich auf sinnvolle Weise vorbei wäre. Zweitens aber glaube ich nicht daran, dass der soziale Friede sobald gefährdet sein wird.

Wichtig scheint mir zu sein: Es gibt nicht hier die soziale Frage und dort - sozusagen als Nebenwidersprüche - die antirassistischen, antinationalen und anti-patriarchalen Fragen. Wer national denkt, seinen Rassismus nicht bewältigt hat und Lust hat, Frauen zu demütigen, ist zu gar nichts anderem fähig als zu seiner eigenen Unterwerfung, die ihr Ventil in der Jagd auf andere hat, die irgendwie mit dem Stigma der Schwäche gebrandmarkt sind. Wenn diese Fragen nicht kritisch reflektiert sind, wird die soziale Frage immer wieder in der Vertreibung polnischer oder schwarz-afrikanischer Bauarbeiter enden.

Das große Problem bleibt: Der Gedanke an Befreiung kann nur aufkommen, wenn das System und die Lebensverhältnisse nicht länger als Schicksal begriffen werden. Ohne Klassenkampf, ohne emanzipatorische Kämpfe steuern wir auf den puren Darwinismus zu, mit vielen Feinden und noch mehr Vaterland und falscher Wärme. Auf die Communitary-Gesellschaft oder wie das heute heißt. Eine Bettelgesellschaft mit Kirchenfütterung und vielen Feindbildern. Dagegen gibt's selbstverständlich 'ne ganze Menge zu tun. Schon der geringste Gedanke an Befreiung, Solidarität und Humanität stirbt ab, ohne den solidarischen Schutz für' rassistisch Verfolgte. In einer Epoche, in der der kritische Verstand auf das zusammengeschmolzen ist, was alle zu denken haben, ist es von unschätzbarem Wert, linke Biotope zu erhalten und wieder auszubauen, als Raum für eigene Kultur, für den solidarischen Schutz, um sich schlau zu halten oder Widerstand zu organisieren. Oder auch nur dafür, dass man Menschen trifft, die noch über dasselbe lachen können.

Adorno hat mal geschrieben: "Die fast unlösbare Aufgabe besteht darin, weder von der Macht der anderen, noch von der eigenen Ohnmacht sich dumm machen zu lassen." Das Wichtigste ist also, sich an diese fast unlösbare Aufgabe heranzuwagen, selber bei Verstand zu bleiben. Um Gottes willen nicht auch noch mit irgendeinem wichtigen Tabu-Bruch sich in den Verhältnissen einleben. Dieses unsägliche Phänomen in der Linken: Wer es nicht mehr ertragen kann, Minderheit zu sein, verabschiedet sich selten mit den Worten: "Ich kann einfach nicht mehr", sondern er wechselt die Seite mit einer Erklärung von weltpolitischem Rang. Endlich hat er erkannt ... Was auch immer, es kommt meistens nur Müll. Er hat sich dumm machen lassen.

Letztlich geht nur etwas, wenn begriffen wird: Es macht unter'm Strich auch mehr Laune, sich den herrschenden Denk- und Verhaltensnormen zu verweigern, als die Lust auf Freiheit und auf die bessere Erkenntnis einem selbst gewählten Kretinismus zu opfern. Man muss ja nur in die Gesichter der Kretins schauen, um das Grauen zu spüren, um sich zu sagen: Egal was geschieht, bei denen möchte ich nie landen.